

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuiller, Album-, Etuis-, Cartonagen-Arbeiter, Siiirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeb. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schlessl, Berlin S., Wasserthorstr. 64, III. Inserate pro Spaltige Zeilzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 22.

Berlin, Sonnabend den 26. September 1885.

1. Jahrg.

Zur Nachricht.

Die Expedition der „Buchbinder-Zeitung“ befindet sich vom 1. Oktober ab

Wasserthorstr. 69, III.

G. Schlessl.

An die Kollegen!

Die Arbeitseinstellungen der Leipziger Buchbinder dauern noch fort!

Wir ermahnen deshalb wiederholt alle Freunde unserer Sache, jeden Zugzug von Arbeitskräften nach dort nach Kräften zu verhindern!

Die Bestrebungen der Zünfte und die moderne Produktion.

Wer den Erscheinungen unseres wirthschaftlichen Lebens etwas Aufmerksamkeit schenkt, dem werden die verschiedenartigen Bestrebungen aller Gesellschaftsklassen, ihre ökonomische Lage zu verbessern, resp. zu erhalten, nicht entgangen sein. So löblich und anerkennenswerth nun ein solches Bestreben unter gegebenen Verhältnissen werden kann, so zeigen auch wieder verschiedene Erscheinungen an der Oberfläche unseres sozialen Lebens, wohin derartige Bestrebungen führen können, wenn sie sich im Gegensatz zu unserer gesammten wirthschaftlichen und rechtlichen Entwicklung bewegen.

Wir haben hier hauptsächlich die jetzt aller Orten wieder auftauchende Propaganda der Zünfte im Auge, welche den Zweck hat, das seinem Verfall mit naturnothwendiger Konsequenz entgegenweisende Kleinhandwerk und seine oft recht sonderbaren Auswüchse wieder auf die Beine zu helfen, oder was wohl richtiger wäre, die stetig fortschreitende Auflösung des Handwerks und sein Aufgehen in die Großindustrie soll durch zweckentsprechende Vorbeugungsmaßregeln verhindert werden. Die Herren Zünftler beweisen dadurch mal wieder eine große Unkenntnis in der wirthschaftlichen und kulturellen Entwicklung unseres Staatswesens. Sie zeigen denn auch in den zur Anwendung kommenden Mitteln, welche aus allen möglichen Kistklammern vergangener Jahrhunderte entlehnt sind, und in der Art und Weise wie sie bestrebt sind, selbigen Geltung zu verschaffen, eine gute Portion Dreistigkeit und eine nicht zu unterschätzende Einwirkung auf die Lachmuskeln aller logisch Denkenden. Wliebe diese ganze Agitation der Zunftmeister im Rahmen einer rein gewerkschaftlichen Bewegung, so wäre dabei wohl weniger einzuwenden, aber wenn diese Herren ihre abgestandenen Phrasen in der Form des Gesetzes als alleinseligmachendes Mittel und aufstrotzenden wollen, so verwahren wir uns ausdrücklich dagegen. Denn was ist die ganze in Scene gesetzte Agitation der biedern Zünftler anders als ein mit modernem Plitter ausgeputzter Hanswurst des Mittelalters,

hinter dessen Maske sich die niedrigsten menschlichen Leidenschaften, die Habgucht und intolerante Anmaßung, schlau verbergen? Die schmutzigste Interessenpolitik unter dem Schutz eines angeblichen historischen Rechts, gepaart mit den reaktionärsten Bestrebungen gewisser Kreise unserer Gesellschaft, das ist der Kern der Sache.

Unsere Konservativen haben denn auch nicht gezögert, die Gemeinsamkeit der beiderseitigen Interessen voll und ganz anzuerkennen, sie haben dadurch ihrer Ansicht, nach wie es scheint, einen Grund mehr, volksthümlich zu erscheinen. Wir wollen ihnen diesen Glorienschein nicht beeinträchtigen, die Zukunft wird es ja lehren, daß sich das Rad der Zeit nicht rückwärts bewegen läßt, daß es ein unnützes Bestreben ist, den gewaltig fortschreitenden Geist der Neuzeit einzudämmen.

Unsere moderne, mit allen möglichen Hilfsmitteln ausgestattete, alle Erfindungen und Erfahrungen eifrig verwertende Neuzeit, hat unsere Produktion auf eine so hohe Stufe der Vollendung gehoben, wie sie vor 100 Jahren die Menschheit gewiß nicht für möglich gehalten. Und mitten in dieser Zeit mit ihren freiheitlichen Bestrebungen macht sich eine Bewegung breit, deren Blüthezeit ins Mittelalter zurückdatirt. Das alte Innungswesen mit seinem für alle Beteiligenden mehr oder weniger empfindlichen Zwang, je nachdem es die Meister, Gesellen oder Lehrlinge sind, möchte man wieder einführen. Man beklagt sich darüber, daß der heutige gewerbliche Arbeiter nicht mehr die Vielseitigkeit besitzt, alle Fächer seines Gewerbes ordentlich zu beherrschen. „Das Handwerk geht zurück, seufzen die Herren, wir müssen es wieder zu seinem alten Glanz erheben“ und dies glaubt man durch Einführung obligatorischer Innungen erreichen zu können. Die Gesellen- und Meisterprüfung soll die Grundlage bilden, ob der Betreffende zur Betreibung des Handwerks fähig ist. Dies mag wohl bei den früheren beschränkteren Verhältnissen möglich gewesen sein, aber heute?

— nein, heute müssen wir es in Abrede stellen. Für in der Kultur zurückgebliebene Staaten mag die alte Form gut genug sein, für ein auf der Höhe der Zeit stehendes und mit ihr fortschreitendes Volk müssen wir es entschieden in Abrede stellen. Das Maschinenwesen und die hiermit Hand in Hand gehende Theilung der Arbeit machen den Betrieb nach altem Muster zur absoluten Unmöglichkeit. Man sieht ja genug, welche Existenz die meisten Kleinmeister fristen, welche auf dem Boden einer alten überlebten Betriebsform ihr Geschäft ausüben. Wenn man sagt, das heutige Maschinenwesen sei nicht im Stande, die Dauerhaftigkeit der Waare nach altem Muster zu erreichen, so ist das falsch. Nicht das Maschinenwesen, sondern die Art der Produktionsweise, deren Wahlspruch „billig“ ist, hat der heutigen Schundproduktion Thor und Thür geöffnet. Man übe eine reelle Geschäftspraxis, indem man solide Waare anfertigt, man bezahle seine Arbeiter, (hier ist ein wunder Punkt im gewerblichen Leben,) und das Geschrei über das Zurückgehen der Tüchtigkeit der gesammten Gewerbe wird aufhören. Wir haben hier insbesondere die Akkordarbeit im Auge, welche eine tiefe, sittliche und materielle Schädigung hervorbringt, hier mögen die Herren Zünftler zeigen,

daß es ihnen Ernst ist mit ihren schönen Redensarten.

Wir kommen noch zu einem andern Gegenstand Man protegirt die Prüfungen der Meister und Gesellen und glaubt hierin eine Gewähr zur ordentlichen Ausübung des Handwerks zu haben. Ja wir fragen erstaunt: „welcher Meister ist denn im Stande, allen Anforderungen seines Geschäfts voll und ganz zu genügen?“

Die Herren, die die obigen Forderungen stellen, die mögen sich nur den Arbeitsmarkt in den Zeitungen ansehen. Zu zehn, fünfzehn und mehr verschiedenen Artikeln eines Gewerbes werden Arbeiter verlangt, und alle diese Specialarbeiten setzen eine mehr oder minder große Geschicklichkeit der Arbeiter voraus. Wir glauben, daß durch die Ausbildung der einzelnen Zweige, welche durch das Maschinenwesen ja noch gefördert wird, eine Gesamtausbildung sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird; und wir möchten wohl mal die Meister sehen, die auf allen diesen Gebieten die nöthigen Kenntnisse in der Beherrschung des Stoffes haben. Aus allem diesen leuchtet hervor, daß eine Antreibung früherer Formen in diesem Falle verfehlt ist. Man suche die Geschicklichkeit in den einzelnen Fächern mehr zu heben, und das Gesamtergebnis wird nicht zweifelhaft sein.

Wir können hier einen andern Punkt nicht übergehen, ohne uns der Unvollständigkeit zu bezichtigen; es ist das Lehrlingswesen. Der größte Theil der heutigen Meister und Gesellen weiß es wohl aus eigener Erfahrung zur Genüge, zu welchen möglichen und unmöglichen außergewerblichen Leistungen er in der Lehre herangezogen worden, womit der Ausbildung doch nicht gerade gedient ist. Zum Vortheil der Meister werden die Lehrlinge ausgebeutet, wenigstens in den weit- aus meisten Fällen. Ja es giebt Meister, (und der Schreiber dieses hat die persönliche Erfahrung gemacht,) daß sie, die Meister, am Tage den Lehrlingen eine Beschäftigung zu Theil werden lassen, die nicht oder nur nebensächlich mit der gewerkschaftlichen Ausbildung sich verträgt. Die Zeit, die auf diese Weise dem Lehrling verloren ging, die sollen sie „des Nachts“ nachholen. Das ist bezeichnend genug. Um der Gerechtigkeit Genüge zu leisten, wollen wir indeß auch gern zugestehen, daß es auch noch ehrenwerthe Meister giebt, denen es Ernst mit den ihnen überkommenen Pflichten ist. Hier mag gleichzeitig die Aufmerksamkeit auf die sogenannten Lehrlingsbüchereien gelenkt werden, welche zur Evidenz beweisen, daß der Lehrling nur zur Ausbeutung da ist, wozu noch der Vortheil solcher Herren kommt, daß sie billiger arbeiten können, wie ihre Konkurrenten. In vielen Fällen sind solche Meister auch nur mit einer besonders rein mechanischen Arbeit versehen, woraus wiederum die mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge resultirt. Daß solche Leute in ihrem eigenen Geschäfte dann später zu nichts nütze sind, ist begreiflich; dieser Ansicht mag auch wohl ein hervorragender Innungsmeister in Berlin sein, denn er suchte neulich Buchbinder zum Stopfen der Papierspähne; uns kann es recht sein. Damit möge diese Materie erledigt sein für heute. Andere Spielereien, als da sind: Bildung von

Geselleninnungen und Einführung von Arbeitsbüchern, wollen wir hier nur kurz erwähnen, sie mögen zur ungefähren Vollständigkeit der Sache hier ihren Platz finden, sie kennzeichnen zugleich aber auch den Geist, der diese Herren beseelt, recht deutlich und in nicht mißzuverstehender Weise. Möchten doch die Innungsmeister bald zur Einsicht kommen, daß nicht durch ein Zurückkehren in längst veraltete Formen eine dauernde Besserung zu erzielen ist, möchten sie nur versuchen, den Anforderungen der Neuzeit mehr gerecht zu werden, dann dürfte wenigstens ein größerer Erfolg nicht ausbleiben. Alle großen technisch einzig dastehenden Leistungen auf gewerblichen und industriellen Gebiet sind mehr dem freien fortschreitenden Gedanken der Neuzeit, des neunzehnten Jahrhunderts entsprungen. Keine historisch uns bekannte Zeit kann sich Derartiges rühmen; alle längst in den Strom der Vergangenheit versunkenen Jahrtausende haben, so viel wie bekannt, so großartige Resultate auf fast allen Gebieten nicht aufzuweisen. Was will die Blüthe des Handwerks im Mittelalter gegen die heutige Produktion mit ihren enormen Hülfsmitteln für einen Vergleich aushalten? Wir wollen der Kunstsinigkeit, mit der man damals auf allen Gebieten bestrebt war, die gerechte Würdigung damit nicht versagen, aber ändern läßt sich an der Sache darum ebenso wenig.

Den Führern der Künste und ihren Gesinnungsgenossen aber geben wir zu bedenken, daß nicht durch Zurückkehren in alte abgelebte Formen etwas Rechtes geschaffen werden kann, sondern nur im Fortschreiten mit den auf allen Gebieten des sozialen und gewerblichen Lebens sich geltend machenden Entdeckungen und Erfindungen liegt der Keim zu neuem thatkräftigem Vordringen.

Wir rufen ihnen das bekannte Dichterverwort zu: „Früh auf zu neuem Leben! früh auf zu neuer That!“

Bevor der Geist der Zeiten, zermalmend vor Euch steht
Und über Eure Häupter zur Tagesordnung geht!“
W. O.

Die Bewegung gegen die Heberzeitarbeit.

Leipzig. Die Bewegung gegen die Heberzeitarbeit ist jetzt in ein Stadium gerathen, daß wir vielleicht in kurzer Zeit diese Forderung ganz und voll durchgeführt haben. Bewilligt haben bis jetzt 23 Principale mit 430 Gehilfen. Es streifen jetzt noch 3 Werkstübchen mit ca. 70 Mann. Durch Zwangsmaßregeln haben bis jetzt durchgeführt: Brockhaus nach 5 Tagen, Schäffel nach 6 Stunden, Hübel und Denk nach 10 Minuten. Schambach, Fegel und Hager sind noch im Streik, und werden wahrscheinlich in den nächsten Tagen noch mehr dazu kommen. Am Schlechtesten steht es bei Schambach, da derselbe von auswärtig Kräfte herbeigezogen hat, jedoch haben sich die Mädchen mit den Gehilfen solidarisch erklärt. Hauptsächlich thut Noth, Zuzug fernzuhalten.

In Berlin ist durch die Annahme des Innungsbeschlusses seitens des Unterstützungsvereins die Bewegung vorläufig abgeschlossen. Die Zeit bis 1. November soll noch zu reger Agitation unter den Buchbindern verwandt werden; nach diesem Zeitpunkt aber dürfte eine scharfe Kontrolle über Innehaltung der getroffenen Vereinbarungen angebracht sein. (Siehe auch Korrespondenz Berlin.)

Die Entstehung des Bleistiftes.

Der Gebrauch des Bleistiftes oder eines dem Bleistift ähnlichen Instruments fällt in das 14. Jahrhundert zurück und beginnt mit der Entwicklung der modernen Malerei in Italien. Im 16. Jahrh. bediente man sich zum Zeichnen eines Stiftes, der aus Blei und Zinn zusammengesetzt war, und der gar nicht mit Unrecht Bleistift hätte genannt werden können.

Was wir jetzt Bleistift nennen, hat aber mit Blei gar nichts zu thun und trägt daher seinen Namen mit Unrecht, denn der Graphit, das Füllungsmaterial der Bleistifte, ist Kohlenstoff, wurde für ein Bleierz gehalten und Wasserblei genannt. Der schweizerische Naturforscher Conrad Gesner

erwähnt schon in einer Schrift vom Jahre 1565 die Verwendung des Graphits unter dem Namen Reißblei zu Stiften; aber noch im Jahre 1667 war der Graphit so wenig bekannt, daß er noch nicht einmal einen lateinischen Namen besaß!

Eine allgemeine Anwendung erhielt der Graphit erst durch die Entdeckung der Graphitgruben in der englischen Grafschaft Cumberland. 1683 wird berichtet: daß die aus Graphit gefertigten Stifte in Lannen- oder Ceberholz gefaßt wurden. Die Grube wurde jährlich nur 8 Wochen geöffnet, brachte aber in dieser kurzen Zeit etwa 800,000 Mark ein. Der Graphit wurde in Blöcken auf dem Markte — Black Lead Market — in London zu durchschnittlich 40—50 Frs. das englische Pfund versteigert, in Stengeln zerlegt, wobei natürlich eine bedeutende Menge Abfall entstand, und in Holz oder Rohr gefaßt.

Mit der Zeit erschöpfte sich der Vorrath an Graphitblöcken, so daß man an Verwendung des Abfalls denken mußte, aber es dauerte lange, ehe man die richtigen Bindemittel für denselben ausklügelte. Von England wurde die Bleistiftfabrikation nach Frankreich verpflanzt, und im Jahre 1680 fabrizirten die Gebr. Otto in Nürnberg schon 4 Sorten Bleistifte.

Aus 1 Pfund Graphit wurden 18 Duzend Bleistifte verfertigt, aus 1 Centner Graphit aber nur 33 Pfund geschnittener Graphit gewonnen. Zur selben Zeit machte man auch Stifte aus einer Mischung von Kohle, Schwefel und Graphitlaub. 1726 ließ König Friedrich Wilhelm I. von Preußen einen Bleistiftmacher aus Schwabach nach Berlin kommen, über dessen Fabrication noch genaue Nachrichten erhalten sind. Dieser Bleistiftmacher schnitt noch den mit Schwefel zusammengesetzten und in ganz platte Ruchen gewalzten Graphit in Stengel und leimte diese in Bindenholzstäbchen, das gab die bessere Sorte Stifte, oder er mischte den fein gemahlten Graphit mit Kolophonium, Wachs und Talg und drückte diese Masse, so lange sie knetbar war, in Stückchen des gewöhnlichen Mauerrohrs. Erst später kam als Bindemittel für den gemahlten Graphit der geschlemmte Thon auf, dessen größere oder kleinere Beimischung den Stiften mehr oder weniger Härte verleiht. Diese von dem Franzosen Conte 1795 gemachte Erfindung gab der Bleistiftfabrikation in kurzer Zeit eine ganz neue Gestaltung. Sie bestand, wie schon oben angeführt, darin, dem Graphitpulver Thon zuzulegen, und aus dieser Masse mittels Pressen und Schneiden beliebig starke oder schwache Blei-Stengeln herzustellen, wodurch eine Manigfaltigkeit der Sorten nach Härte, Färbung oder Schwärzung erzielt wurde. Diese Methode hat sich fast allgemein eingebürgert.

Der Mittelpunkt der Bleistiftfabrikation wurde bald Nürnberg und Umgegend. Die berühmte Bleistiftfabrik von A. W. Faber in Nürnberg wurde 1761 zu Stein in den kleinsten Verhältnissen begonnen und gelangte bald zu großer Ausdehnung, besonders seit es dem jetzigen Besitzer, Freiherrn Gotthar von Faber, gelungen ist, in dem sibirischen Graphit einen Ersatz für den in Bezug auf Reinheit und Gleichmäßigkeit für das vorher unübertroffene Cumberlandblei zu finden.

Unter den neueren Fabricaten der Bleistift-Industrie haben namentlich die unverwüstlichen (?) Pastellstifte, die unter den Namen creta polyolor bekannten Deckkreidestifte, und endlich die in neuester Zeit erfundenen Kopirbleistifte, deren Masse neben Graphit einen kleinen Zusatz von Anilinolett enthält, Anerkennung gefunden. Diese letzten Stifte können als Ersatz für Blei und Tinte dienen; dieselben geben auf trockenem Wege eine Bleifederstift, welche sich nicht durch Radirgummi entfernen läßt, und von welchem durch gezeichnetes Kopierpapier, ohne großen Druck, eine Kopie gemacht werden kann.

Nürnberg hat jetzt 26 größere Bleistiftfabriken, welche mit 5500 Arbeitern jährlich gegen 250 Millionen Stifte, im Werthe von 8—9 Millionen Mark produziren, und gehen diese Bleistifte nach allen Ländern der Welt. Besonders in Amerika haben dieselben Eingang gefunden, und steht durch diesen Export die Bleifederindustrie gegenwärtig in großer Blüthe.

Wir machen wiederholentlich darauf aufmerksam, daß Zuschriften an uns, die zur Aufnahme in die zunächst erscheinende Nummer bestimmt sind, bis Dienstag Abend in unseren Händen sein müssen.

w. Berlin. Die Kartonarbeiter hielten am Sonnabend, den 19. d. M., eine Versammlung ab, um sich der Idee des Herrn Mehnert gemäß, als eine Gruppe des Unterstützungsvereins der Buchbinder zc. zu organisiren. Nachdem die Versammlung sich für die Reorganisation der Kartonarbeiter auf die von Herrn Mehnert vorgeschlagene Weise ausgesprochen hatte, wurde zur Wahl der leitenden Kommission geschritten, und Herr Schuler als Vorsitzender, Herr Wegemacher als dessen Stellvertreter, ferner Herr Böglisch als Schriftführer und Herr Tappert als Kassirer gewählt.

In der am Montag, den 22. d. M., stattgehabten Versammlung des Unterstützungsvereins erstattete Herr Jost Bericht über die Versammlung der Innungsmeister. Redner führte an, daß von den 400 in Berlin existirenden Innungsmeistern ca. 200 in jener Versammlung anwesend gewesen wären, und daß dieselben fast durchweg unseren Forderungen zugestimmt hätten. Jedoch wäre als Zeitpunkt des Inkrafttretens der betreffenden Punkte der 1. November bestimmt worden, mit der Modifikation, daß Derjenige, welcher gewillt sei, die geforderte Mehrzahlung schon jetzt zu leisten, dieses thun könne. Bekanntlich hatte aber die letzte öffentliche Buchbinder-Versammlung mit schwacher Majorität den 20. September als geeigneten Zeitpunkt für die Durchführung der Forderung bestimmt, jedoch bittet Redner, den Beschluß der Innung anzunehmen, da er nicht glaubt, daß die Innung einem früheren Zeitpunkt gutwillig zustimmen werde. Ein schärferes Vorgehen hielt Redner für bedenklich, da man der nöthigen Unterstützung der Kollegen in dieser Frage nicht sicher ist; auch wäre jetzt der Zeitpunkt, des Leipziger Streiks halber, sehr ungelegen. Es wurde darauf auch folgender Antrag, welcher im Sinne des Referats gehalten war, angenommen:

„Die Versammlung erklärt sich mit dem Beschluß der Innung, die Abschaffung der Sonntags- und Heberzeitarbeit, sowie den Zuschlag von 25 resp. 33 1/3 Prozent vom 1. November in Kraft treten zu lassen, einverstanden.“

Zum zweiten Punkt, den Leipziger Streik betreffend, hatte Herr Rohmann das Referat übernommen, und erläuterte derselbe den augenblicklichen Stand der Leipziger Bewegung in ausführlicher Weise. Ferner theilt Referent mit, daß durch die Firma Kießling, Alexandrinenstraße, Buchbinder nach Leipzig verlangt worden seien, und erucht die Anwesenden, ihr Möglichstes zu thun, um den Zuzug fern zu halten. Es wird darauf eine Resolution angenommen, in welcher sich die Versammlung verpflichtet, die Leipziger Kollegen moralisch sowie materiell zu unterstützen. Darauf wurde vom Vorsitzenden noch die Frage, ob sich der Verein an den Wahlen zum Gesellen-Ausschuß der Innung betheiligen werde, aufgeworfen, und wurde beschloffen, diesen Punkt, da selbiger nicht auf der Tagesordnung stand, auf die Tagesordnung einer der nächsten Versammlungen zu setzen.

Gotha. „Um einem längst gefühlten Bedürfnis abzuhelfen“, oder besser gesagt, um die Herren Lehrlingszüchter in ihrer edlen Thätigkeit nicht zu stören, wenn sie mitunter ihre sogenannten Lehrlinge nach absorbirter Lehrzeit als unbrauchbare Gehilfen in die Welt gesetzt haben, denn es scheint heutzutage beinahe eine berechtigte Eigenthümlichkeit eines Theiles unserer hochedlen Arbeitgeber werden zu wollen, junge Leute zu ihrem eigenen (der Principale) Vortheile auszubilden, also gewissermaßen um diese Praxis zu sanktioniren, gründete man in neuerer Zeit sogenannte „Schulen“ verschiedener Kalibers. Da gibt es Marmorir-, Vergolde- und in neuerer Zeit sogar eine Buchbinderschule. Unser schönes Thüringen scheint ein besonders fruchtbarer Boden für solche Pflanzstätten sachmännlicher Kunstfertigkeiten zu sein oder werden zu sollen. So sehen wir in Gera eine Vergolde-Schule entstehen, welcher bald eine solche in Altenburg folgte, und als jüngstes Kind konnten wir die „Buchbinderschule“ in Gotha begrüßen. Die Vorbeeren des Herrn Horn in Gera und des Herrn Graf in Altenburg haben offenbar auch Herrn Cruciger nicht schlafen lassen, er konnte nicht länger an sich halten, er mußte auch sein Theil dazu beitragen, das gesunkene Gewerbe zu heben. Eine „geeignete Kraft“ war Herr Cruciger, wenigstens schien er das selbst zu glauben, sonst hätte er doch wohl keine solche Schule eröffnet. Und was ihm an Fachkenntnissen abging, da er Kaufmann

ist, das ließ sich ja erleben durch Engagierung einer tüchtigen Lehrkraft, die er in Herrn Fleischhauer fand. Die Hauptsache war für Herrn „Direktor“ Cruciger nur das „Geschäft“, welches sich dabei machen ließ. Ein recht charakteristischer Zug, eine Fachschule von einem Nicht-Fachmann ins Leben gerufen, welcher die Institution als Geschäft in des Wortes wörtlicher Bedeutung auffaßt, denn das hat sich doch auch Herr Cruciger nicht eingebildet, als Kaufmann jungen Buchbindern etwas lernen zu wollen oder zu können. Herr Fleischhauer hat nun die Geschichte auch offenbar tief bekommen, denn er ist vor kurzer Zeit aus seiner Stellung als Lehrer der betr. Anstalt ausgeschieden, nicht ohne eine Anzahl Schüler, welche wohl einsehen mochten, wer der eigentliche Lehrer und Leiter der Anstalt war, gleichfalls der Anstalt zu entfremden. So steht nun unser berühmter Herr Cruciger wieder allein da mit seinen Kenntnissen und seiner Schule und hoffentlich sieht er jetzt ein, daß, will man eine Buchbinderschule gründen und derselben vorstehen, wenigstens dazu gehört, daß man selbst ein tüchtiger Fachmann ist und das betreffende Gewerbe nicht nur vom Hörensagen kennt, wie es bei Herrn „Direktor“ Cruciger der Fall war.

Hannover. In unserer am 19. September abgehaltenen zahlreich besuchten außerordentlichen Mitgliederversammlung im Saale der Tonhalle, Tagesordnung „1. Der Streik der Leipziger Kollegen, 2. Verschiedenes“, fand selbstverständlich der Konflikt unserer Leipziger Kollegen mit ihren Prinzipalen die meiste Beachtung. Nachdem die Kollegen Mehrmann, Tröschler und Ernst in längerer Ausführung für das korrekte Vorgehen der Leipziger Kollegen eintraten und die Anwesenden aufforderten, durch pekuniäre Unterstützung unsere dortigen Kollegen zur Durchführung ihrer gerechten Forderung und zum endgültigen Siege zu verhelfen, da eine Niederlage gleichbedeutend ein Rückschlag unserer jungen Organisation sei, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die heutige Versammlung des Buchbinder-Fachvereins hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die Forderungen der Leipziger Buchbindergehilfen, betreffend Beschränkung der Ueberzeitarbeit resp. höhere Bezahlung der Feierabend- und Sonntagsarbeit, gerechtfertigt sind.

Die Versammlung hält es für ihre Pflicht, die Leipziger Kollegen durch Geldsammlungen und Abwehr von Zugzug zu unterstützen, erwartet aber von denselben, daß sie mannhaft Stand halten, bis ihre beschiedenen Forderungen bewilligt sind.

Die Art, ob durch Extrasteuer oder freiwillige wöchentliche Sammlungen die Unterstützung zu leisten sei, fand durch Annahme eines Antrages für freiwillige Beiträge seine Erledigung, und hatten wir nach Zirkulation der Listen in den größern Werkstuden und der Versammlung ca. 80 M.

Zum Schluß rufen wir den Kollegen allerorts zu, durch festes Zusammenhalten, sei es durch Abwehr der reisenden Kollegen oder durch reichliche stützende Unterstützung, unsere Leipziger Kollegen zum baldigen Siege zu verhelfen. Ihr Sieg ist der unsere, es gilt zu zeigen, daß unsere Organisation eine Macht ist, mit der die Herren Ausbeuter zu rechnen haben, und darum: Auf zum Sieg!

In der **Nachweisung der Verbands-Zahlstellen** sind noch folgende Änderungen nachzutragen:
Breslau: Reiseunterstützung wird ausgezahlt von H. Herberg, Adolphstr. 8.
Wien: Reiseunterstützung wird ausgezahlt vom 1. Oktober ab im Vereinslokal Wbischgasse 13, I. Nordt's Restaurant.

Rundschau.

Als ein Wunder kann man es fast betrachten, daß eine Handels- und Gewerbekammer sich für die gesetzliche Sonntagsruhe und den Maximalarbeitszeit ausgeprochen hat. Es ist dies die unterfränkische Handels- und Gewerbekammer. Dieselbe hatte an die Gewerbetreibenden, Industriellen, Vorstände gewerblicher und kaufmännischer Korporationen, sowie an den Vorstand des Vereins der Handlungsgehilfen im Ganzen 129 Fragebogen versandt. Die Erhebung der Umfrage bei den Arbeitern hatte Herr Buchdruckereibesitzer Köhl übernommen, welcher zu diesem Behufe die Vorstände sämtlicher Arbeitergewerkschaften, Krankenkassen und Unterstützungsvereine, sowie eine Anzahl Arbeiter diverser Berufe zu einer Konferenz einlud, bei welcher in freier Diskussion die Frage besprochen

wurde. Von den ausgetheilten Fragebogen wurden 81 beantwortet zurückgegeben; 49 davon sprechen sich ohne Rückhalt für und 32 gegen die gesetzliche Sonntagsruhe aus. Jedoch waren von letzteren noch 9 in Abzug zu bringen, deren Vota auf technischen und wirtschaftlichen nicht abzuändernden Einrichtungen des Betriebes basirt ist. Von den Arbeiterkorporationen sandten folgende ausgefüllte Fragebogen ein: Bäcker, Buchdrucker, Holzarbeiter, Raichmehlbauer, Maurer und Steinhauer, Schreiner, Schuhmacher, Töpfer, Zigarrenarbeiter und Zimmerer. Alle sprachen sich für gesetzliche Aufhebung der Sonntagsarbeit aus, bemerkten aber dabei der Mehrzahl nach, daß diese Aufhebung völlig wertlos sei, wenn nicht zugleich ein gesetzlicher Arbeitstag von 10 Stunden eingeführt werde. — Als Referent fungirte in der bezüglichen Sitzung der Handels- und Gewerbekammer Herr Köhl. Derselbe sprach sich in längerer und ausführlicher Weise für die Nothwendigkeit des gesetzlichen Verbots der Sonntagsarbeit aus und unterbreitete der Kammer folgende Resolution:

„Die Handelskammer spricht sich für ein auf Grund eines Reichsgesetzes zu erlassendes grundsätzliches Verbot der Beschäftigung industrieller Arbeiter an Sonntagen aus. Ausgenommen von diesem Verbote sollen bloß solche Arbeiten sein, welche absolut nothwendig sind zur Ernährung des Volkes, inkl. Wirtschaften für die öffentliche Gesundheitspflege und den Verkehr. Ferner solche, deren Unterlassung den Betrieb so stören könnte, daß die Aufnahme der Gesamtarbeit an den darauf folgenden Werktagen verzögert würde. Endlich solche Arbeiten, deren Unterlassung mit Gefahren für das Leben, die Gesundheit und das Eigenthum begleitet wären. Frauen- und Kinderarbeit ist in Fabriken und industriellen Establishments am Sonntage ausnahmslos zu verbieten. Für das Handelsgewerbe sind solche Ausnahmen zu gestatten, welche den an den Werktagen beschäftigten Personen (Arbeiter, Landleute u. s. w.) den Einkauf ihrer Bedürfnisse gestatten. Hausiren ist an den Sonntagen zu verbieten. Die Handelskammer spricht schließlich die Ansicht aus, daß das Verbot der industriellen Sonntagsarbeit nur dann seine segensreichen Wirkungen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer voll entfalten kann, wenn gleichzeitig mit ihm ein gesetzlich fixirter Maximalarbeitstag eingeführt wird.“

Nach eingehender Debatte wurde — wie das „Würzburger Journal“ mittheilt — der Antrag Köhl in seinem vollen Wortlaut einstimmig angenommen.

Aus Stuttgart wird der „Frankf. Jtg.“ geschrieben: Im Februar vorigen Jahres petitionirten die Arbeiter Stuttgarts aus Anlaß des Schreinerstreiks, der über dreihundert Gewerbestreikfälle im Gefolge hatte, bei dem hiesigen Gemeinderath um Einführung eines Gewerbeschiedsgerichts durch Ortsstatut. In der demokratischen Presse wurde dieses Verlangen unterstützt, dagegen fand es bei den Gemeindevertretern wenig Anklang. Nunmehr hat der Gemeinderath doch einen diesbezüglichen Entwurf beraten, welcher zur Einsichtnahme öffentlich auf dem Rathhause ausliegt, und denselben in seinen Grundzügen angenommen. Die wichtigste Frage bei derartigen Einrichtungen, wenn sie das Vertrauen der Rechtsuchenden genießen sollen, ist offenbar die Zusammensetzung. Daß die Weisiger gleichmäßig aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu entnehmen sind, steht durch Reichsgesetz fest, und es handelt sich nur noch um die Art und Weise, wie die Weisiger gewählt werden sollen. Die Bestimmungen, die der neue Entwurf hierüber trifft, sind unglückliche. Die Wahl soll nämlich in der Weise erfolgen, daß die Vorstände der mehr als 100 Mitglieder zählenden Ortskrankenkassen, der eingeschriebenen Hilfsklassen und örtlichen Verwaltungsstellen mit bestimmtem gewerblichen Charakter, der Betriebskrankenkassen je einen Arbeit-Geber und -Nehmer und endlich der Gewerbeverein 1/2; der auf diese Weise sich ergebenden Personen dem Gemeinderath präsentiren, aus welchen letzterer je 25 einer der beiden Kategorien angehörige Weisiger mit möglichster Berücksichtigung der vorwiegend vertretenen Gewerbs- und Fabrikationszweige auswählt. Dieses Ver-

fahren ist offenbar sehr komplizirt und geeignet, einseitige Resultate zu ergeben und muß daher die Unzufriedenheit der Arbeitnehmer erwecken. Es läßt sich nicht absehen, warum nicht das allgemeine direkte Wahlrecht adoptirt worden ist, das von anderen Städten bereits mit Erfolg eingeführt worden ist. Bei der für unsere Produktionsordnung charakteristischen Gegenfälligkeit von Arbeit-Gebern und -Nehmern ergibt offenbar nur die beiden Richtungen offenstehende freie und direkte Wahl ein Gericht, dem sich beide Interessentkreise mit Vertrauen unterwerfen.

Die Kinder- und Frauenarbeit in den Fabriken wird in nächster Zeit einer streng wissenschaftlichen Untersuchung vom hygienischen Standpunkte aus unterworfen werden. Die in nächster Zeit stattfindende Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hat dies Thema auf ihre Tagesordnung gesetzt, für welches der Medizinalrath Dr. Köttitz in Greiz das Referat übernehmen hat, der seit zwölf Jahren in Greiz als Arzt thätig ist, wo mehr als 2000 Arbeiterinnen in Fabriken beschäftigt sind. Als Korreferenten fungiren die Herren Dr. Schuler in Mollis (Schweiz, Kanton Glarus), der als schweizerischer Fabrikinspektor eine gründliche Kenntniss der dortigen Arbeiter-Verhältnisse besitzt, und der Medizinalrath Dr. Schwarz in Köln, der als Medizinalreferent bei der dortigen Regierung fungirt. Interessant sind die von dem Referenten für die Debatte aufgestellten folgenden sechs Thesen: 1. Der Ueberbürdung der Arbeiterinnen und Kinder in den Fabriken muß durch geeignete Gesetzesbestimmungen entgegengetreten werden. 2. Aus hygienischen Gründen ist zu verlangen, daß Arbeiterinnen vor vollendetem achtzehnten Lebensjahre in Fabriken nicht beschäftigt werden. 3. Schwangere Arbeiterinnen sind von der Arbeit in Fabriken auszuschließen. 4. Wöchnerinnen dürfen vor Ablauf von vier Wochen nach der Entbindung in Fabriken nicht wieder zur Arbeit herangezogen werden. 5. Für solche in Fabriken arbeitende Mütter, welche noch unerzogene Kinder zu Hause haben, ist eine mehrstündige Mittagspause und am Abend ein früherer Schluß der Arbeit zu verlangen. 6. Bezüglich der in Fabriken beschäftigten Kinder erweisen sich die derzeitigen reichsgesetzlichen Bestimmungen als ungenügend. — In einzelnen Punkten gehen die vom Standpunkte der Gesundheitspflege geltend gemachten Forderungen noch über die Anträge des Arbeiterschutzes hinaus.

Einen recht eigenthümlichen Begriff scheint sich die „Illust. Zeitung für Buchbinderei u.“ von der Bedeutung und dem sittlichen Werth der Bekämpfung der Ueberzeitarbeit zu machen, wenigstens geht dies aus folgenden Zeilen durchaus hervor: „Die Lohnbewegung der Buchbinder gedachten wir mit Stillschweigen zu übergehen, da wir die Ausgeburt etlicher Heißsporne nicht weitertragen wollten, um ihr nicht unter Leichtverführbaren neuen Anhang zu schaffen; nachdem aber die Gehilfen durch Strikes aggressiv vorgegangen sind, werden wir uns einigen Betrachtungen doch nicht entziehen können. Wir müssen, angesichts unserer heut beschränkten Raumes, dieselben jedoch noch aufschieben und wollen nur wünschen, daß dieser Aufschub bewirkt, daß wir bei unserem Bericht gleich von der in Güte erfolgten Beilegung der Differenzpunkte melden können.“

Ein Kommentar ist wohl überflüssig. Eine arge Sorte von Konkurrenz macht, wie die „Rhein.-Westf. Blätter“ berichten, eine Papierwaarenfabrik in Limburg a. d. Lahn mit Hilfe des dortigen Gefängnisses. Sie läßt von den Gefangenen Düten und Beutel mit Firmadruck herstellen, zu welsch letzterem Zwecke zwei Liegelldruckpressen im Gange sind, auf welchen täglich 16000 Düten gedruckt werden. Für das 1000 Druck werden 50 Pf. berechnet, was einer Tageeinnahme von 8 Mark entspricht; den beiden Gefangenen zahlt der Fabrikant 40 Pf. pro Tag; rechnet man hierzu noch die geringen Kosten für Saß und Stereotypie und zieht dies von der Einnahme ab, so verbleibt dem Fabrikanten ein Reingewinn von 6 1/2 bis 7 Mark nur am Drucke von Düten. An

anderen Papierwaaren wird der Fabrikant bei 20 Pf. Tageslohnung sicherlich ebensowohl verdienen. Heißt ein Geschäft, stimmt aber wenig mit den auf Hebung des Gewerbes hinauslaufenden Bestrebungen überein, wenn per Staatshilfe der Einzelne auf Kosten der Konkurrenten bereichert wird.

Lohnbewegung.

w. Die Klavierarbeiter der Pianoforte-Fabrik von Klingmann zu Berlin haben Lohnreduktionen halber die Arbeit niedergelegt. Ferner ist die Zahl der streikenden Former zu Leipzig auf 200 angewachsen. In Rassel haben die Aufwinder der Engelhardt'schen Tuchfabrik die Arbeit eingestellt, da ihnen bedeutende Lohnabzüge gemacht worden sind. Der Streik der Ofenseger zu Chemnitz ist zu Gunsten derselben beendet. Ferner hat auch der Streik der Former in der Eisengießerei von Hartung zu Berlin sein Ende erreicht, indem sämtliche streikenden anderswo Arbeit erhalten haben. Aus England wird berichtet, daß der Streik in der Maschinenfabrik von Armstrong zu Newcastle zu Gunsten der Arbeiter beendet ist, auch die Arbeitseinstellung der Jutespinner in Dundee hat ihren vorläufigen Abschluß gefunden, da die Arbeiter sich entschlossen haben, zu den herabgesetzten Löhnen die Arbeit wieder aufzunehmen.

Verchiedenes.

N. Nicht nach England auswandern! Der allgemeine Geschäftsdruck, an welchem England jetzt seit Jahr und Tag laborirt, hat für ungemein viele unserer Landsleute, die jenseits des Kanals ihr Fortkommen suchen, die verhängnißvollsten Wirkungen. Es vergeht kaum ein Tag, wo nicht Fälle des größten Elends aus deutschen Kreisen in die Oeffentlichkeit dringen. Unsere Konsulate werden von Bittstellern förmlich überlaufen, sind aber in den allerseltensten Fällen im Stande, etwas zur Linderung der Noth zu thun, besonders, was zumeist von ihnen verlangt wird, der Bitte um kostenfreie Rückbeförderung in die Heimath zu willfahren. Seitens unserer besser situirten dortigen Landsleute geschieht das Mögliche, aber ihre Zahl ist zu beschränkt, das Heer der Bedürftigen zu groß, um allen solchen helfen zu können. Unter diesen Umständen kann vor der Auswanderung nach England nur dringend abgerathen werden. Deutsche, die auf gut Glück, ohne Kenntniß von Land und Leuten, hinübergehen, treiben fast unrettbar ihrem moralischen Ruin entgegen.

N. Bereitungsweise von gutem Buchbinderleim. 4 Gewichtstheile Veim werden in 15 Theile kaltem Wasser rühmige Stunden lang geweicht, darauf gelinde erwärmt, bis die ganze Lösung klar wird, und, nachdem dies geschehen, werden noch 65 Theile kochendes Wasser unter beständigem Umrühren hinzugegeben. In einem zweiten Gefäß werden zu 30 Theilen Stärkekleister unter beständigem Umrühren 20 Theile kaltes Wasser gegeben, so daß eine dünne milchige Flüssigkeit entsteht; in diese wird nun die kochende Veimlösung unter Umrühren eingegossen, wobei die Masse nahe am Kochen erhalten bleiben muß. Nach dem Erkalten werden 10 Tropfen Karbolsäure hinzugegeben, um ein Verderben zu verhindern. (Znd.-Blatt.)

□ Die Imitationen im Kunstgewerbe. Kaum beginnt Deutschland auf dem Kunstgewerblichen Gebiete sich Vorbeeren zu erringen und andere Nationen zu überflügeln, drängt sich auch hier die schrankenlose Konkurrenz in ihrer häßlichsten Ausartung hervor, um sowohl den realen Gewerbetreibenden, wie auch den Ruf unseres Kunstgewerbes überhaupt zu schädigen. Das berüchtigte Reuleaux'sche Wort vom „billig aber schlecht“, das, wenn auch mit scharfer Waffe, doch ein großes Uebel beseitigt und wie eine Radikalur geholfen zu haben schien, ist vergessen oder doch wirkungslos geblieben. Während die bewun-

derbe und bewundernswürthe Ausstellung in Nürnberg die Blicke der Welt mit Recht auf sich zieht, ist unser Markt im Inlande, wie unsere Exportindustrie mit dem geringwertigsten Imitationschund überschwemmt. Diesem Treiben abhelfen, hält schwer, einmal weil das Groß des Publikums den Sachverstand nicht besitzen kann, um das Reelle hier stets vom Unreellen zu scheiden, sodann auch, weil der billige Preis ein gar zu wesentliches Moment bildet. Rationell erscheint uns in der That der Vorschlag, durch Einfachheit der Formen die solide Waare wohlfeiler zu machen und dadurch der Hauptgefahr auf dem Gebiete des unreellen Konkurrenten zu begegnen. Wird kein Ausweg zur Besserung gefunden, so leidet schließlich nicht nur der einzelne reelle Gewerbetreibende, sondern — das ganze deutsche Kunstgewerbe!

* * *

Ueber Logir- und Schlafhäuser für Arbeiter wird aus New-York berichtet, daß dort zahlreiche vorhanden sind; die besuchtesten sind die drei von der „Gesellschaft zur Verbesserung der Arbeitshäuser“ begründeten, hauptsächlich zu dem Zwecke, unverheirathete Arbeiter den gewöhnlichen Kneipen zu entziehen und sie zu einem wohlgeordneten Lebenswandel und zur Reinlichkeit anzuhalten. Erfreulicherweise sieht man sie mehr und mehr bevorzugt, so daß sie bereits — obwohl ursprünglich keineswegs darauf berechnet — Gewinn abwerfen. Das neueste kürzlich eröffnete dieser Häuser enthält 200 eiserne, in den 5 Stockwerken vertheilte und mit sauberem Bettzeug ausgestattete Bettstellen. Feste Regel des Hauses ist, jedem Gast ein eigenes Bett zu geben, für welches er 15 Cents (63 Pfg., für amerikanische Verhältnisse ein sehr niedriger Preis) pro Nacht zahlt. Wasch- und Badebequemlichkeiten, die mit den Waterklosets sich im Erdgeschos befinden, sind hinreichend vorhanden. Zu ebener Erde liegt auch das Bureau, durch das man ins Besetzungszimmer gelangt, das mit englischen und deutschen Zeitungen und belletristischen Monatschriften versehen und zum Aufenthalt der Gäste bestimmt ist. Morgens $\frac{1}{2}$ 6, 6 und 7 Uhr werden die Schlafenden geweckt. Um 8 Uhr müssen sie die Bettzimmer, um 9 Uhr das Haus verlassen, welches dann bis Nachmittags 4 Uhr geschlossen bleibt. Abends ist das Haus von 4 bis $10\frac{3}{4}$ Uhr geöffnet, nach 11 Uhr findet kein Gast mehr Zutritt. In der im selben Hause befindlichen Speiseanstalt werden Mahlzeiten zu 5, 10 und 15 Cents (21, 42, 63 Pfg.) verabreicht, schmackhaft und gut zubereitet. Die Restauration wird für einen niedrigen Preis verpachtet, doch hat sich der Pächter streng an die Vorschriften des Hauses zu halten und darf keine geistigen Getränke verkaufen. Mobiliar und Kocheinrichtungen liefert die Gesellschaft. Die Verwalter (Managers) halten wöchentlich Musterung. Arbeiter finden hier ein behagliches Unterkommen, die vor Allem nothwendige Sauberkeit und Ordnung und dabei Unterhaltung in den Mußestunden. Sonntags, an Feiertagen und bei schlechtem Wetter sind diese Logirhäuser den ganzen Tag geöffnet, was an gewöhnlichen Tagen aus dem Grunde unterbleibt, um die Leute gewissermaßen zu zwingen, sich nach Beschäftigung umzuthun.

Patente.

Ertheilt. Nr. 33,213. Preufe u. Co. in Lindenau-Leipzig. Drahtstmaschine mit selbstthätiger Klammerbildung. Vom 9. April 1885 ab.
Ertheilt. Nr. 33,355. Koester u. Berolzheim in Stuttgart. Sammelmappe. Vom 1. April 1885 ab.
Angemeldet: Nr. 32,53. Wilhelm Leo in Stuttgart. Vergolde- und Blinddruckpresse mit Kohlenheizung.
Angemeldet: Nr. 32,67. F. Römer in Berlin. Einschlagvorrichtung (Cachir-Einrichtung) für Buchdeckel.
Erloschen. Nr. 28,917. Album mit verdeckter Staffelei.

Briefkasten der Redaktion.

N. Magdeburg. Ist uns im Augenblick auch nicht zur Hand, werden, wenn möglich das nächste Mal beantworten.

N. Berlin. Die Berliner Buchbinderinnung hatte laut Verzeichniß beim Beginn d. J. 1885 381 Mitglieder.

Druckfehler-Berichtigung.

In der Anmerkung zu dem Artikel: „Handwert und Handwerkerleben zur Zeit der Rünfte“ in Nr. 21, Seite 2, unter Spalte 3, ist zu lesen anstatt Sklaven: Slaven, wie unsere einsichtsvollen Leser wohl schon selbst herausgefunden haben werden.

Anzeigen.

[84] **Berlin.** [3,20 M.]

Unterstützungsverein der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen.

Sonnabend, den 26. September, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Restaurant Struß, Melchiorstraße 15.

Große Versammlung
sämtlicher in Mappensabriken beschäftigter Arbeiter.

Tages-Ordnung:
Die Organisation der Mappenarbeiter. Referent Mehnert

Montag, den 28. September er., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Restaurant Feuerstein, Alte Jakobstr. 75
Große Versammlung
der Buchbinder u. Contobucharbeiter.

Tagesordnung:
1. Organisation der in der Buchbinderei und den Contobuchfabriken beschäftigten Arbeiter. Ref. Mehnert.
2. Wie verhalten sich die Buchbinder bei denjenigen Prinzipalen, welche nicht zur Innung gehören und zum 1. November den Zuschlag nicht zahlen wollen. Ref. Jost.

[81] **Hannover.** [0,90 M.]

5. Stiftungsfest
des Buchbinder-Männerchors
am 27. September er.,
in den oberen Sälen der Lonhalle.

Alle Kollegen und Freunde sind freundlichst eingeladen. Das Komitee.

Krankentasse.

[82] **Verwaltungsstelle Hannover.** [1,00 M.]

Sonnabend, den 3. Oktober, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Hauptversammlung
im Gartenlaale der Lonhalle, Hinüberstraße.

Tages-Ordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Kontrollirung der Quittungsbücher.
3. Verchiedenes.
NB. Wer 6 Wochen resirt, wird ausgeschlossen.
Die Ortsverwaltung.

[85] **Solar Seck, Buchbinder.** [0,40 M.]

Anna Seck, geb. Gack.
Vermählte.
Berlin, den 19. September 1885.

[83] **Hannover.** [2,00 M.]

Niemann's Gasthaus,
Häselstraße 11.

Berkehr für Buchbinder, empfiehlt sich allen Berufsgenossen auf das Angelegenlichste.
Gute und billige Betten, sowie auch gute und billige Speisen und Getränke.
Buchbinderei-Zeitung liegt aus.